

## Vorwort zur 1. Auflage

Das japanische Erziehungsministerium hat Computerprogramme für Kindergartenkinder entwickeln lassen. Sie eignen sich für Kinder ab dem 30. Lebensmonat, verspricht der Prospekt den Eltern (Vogel 1992, S. 11). Frühförderung heißt also das Motto. Wer mit 30 Jahren zur Elite gehören soll, muß spätestens mit drei Jahren das Training beginnen. Es geht schließlich um den Wirtschaftsstandort Japan.

In Deutschland hat ein dynamischer Unternehmer ein „Beton-Grabkammer-System“ auf den Markt gebracht. Es fördert den Verwesungsprozeß des Leichnams. Spätförderung ist hier die Devise. Mit diesem System, so der Anbieter, läßt sich die derzeitige „Ruhezeit“ von 15 bis 20 Jahren auf 10 Jahre verkürzen (DER SPIEGEL 37/93, S. 109). Das ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur optimalen Flächennutzung. Es geht schließlich um den Wirtschaftsstandort Deutschland.

Schnell einsteigen, schnell ausrangieren! Dieses Erfolgsrezept hat Zukunft, und zwar in allen Ländern, die sich als „hochentwickelt“ bezeichnen. Zwischen Einstieg und Ausstieg liegt ein Leben, das weitgehend vom Diktat der Uhr bestimmt ist. Daß der Roman ›Die Entdeckung der Langsamkeit‹ von Sten Nadolny aus dem Jahr 1983 zum Bestseller geworden ist, ist ein Hinweis darauf, daß dieses Diktat vielen Menschen zu schaffen macht. Bei Umfragen klagen 4 von 5 Bundesbürgern, alles verändere sich viel zu rasch, sie hätten es gern etwas gemächlicher (Fiel 1993, S. 38). Wie schnell sich alles ändert, spüren wir v. a. in der Technik, am deutlichsten im Verkehrs- und Informationssektor. Und auch in der Politik überschlagen sich weltweit die Ereignisse, besonders seit 1989. Es scheint einen umfassenden „Sach“zwang der Beschleunigung zu geben. Mit ihm geht eine scheinbar ebenso unaufhaltsame Abkoppelung des Lebens von „natürlichen“ und „traditionellen“<sup>1</sup> Rhythmen einher. Nachtruhe, Wochenenden und Feiertage fallen nach und nach dem Beschleunigungszwang zum Opfer, Ernährung und

Urlaubsgestaltung haben sich längst vom Wechsel der Jahreszeiten unabhängig gemacht. Beschleunigung und daraus folgende Ent-rhythmisierung – das gehört zu den zentralen Kennzeichen aller „modernen“ Gesellschaften.

Diese Entwicklungen faszinieren, gleichzeitig aber entstehen *Fragen*. Die harmloseste lautet: Wo bleibt eigentlich die gewonnene Zeit? Die Beschleunigung müßte doch jede Menge Zeit einbringen, tatsächlich aber vermehrt sich allzuoft der Streß. Ernster noch ist eine andere Gruppe von Fragen: Bis zu welcher Grenze können Körper und Psyche die künstlichen Rhythmen und Geschwindigkeiten verkraften, wann ist der Mensch „ausgebrannt“ (Burish 1989)? Und wie bewältigt die außermenschliche Natur die Beschleunigung des menschlichen Lebens? Aus der Physik des Alltags müßten wir eigentlich wissen, daß Beschleunigungsphasen mit besonders hohem Energieaufwand erkaufte werden und daß mit der Erhöhung der Geschwindigkeit eines Systems gleichzeitig dessen Steuerung schwieriger wird (Backhaus/Grüner 1994, S. 21f.). Aber tragischerweise brauchen wir anscheinend immer erst Krankheiten, Unfälle, Katastrophen und Kriege, um in der Hetzjagd innezuhalten und solche Fragen zu stellen.

Die *herrschende Wissenschaft* bietet keine überzeugenden Antworten. Da sind zum einen die Spezialisten der hochgradig ausdifferenzierten Fachdisziplinen. Ihnen geht es in aller Regel um die Beihilfe zur Beschleunigung, nicht um die kritische Reflexion ihrer Grenzen. Diese Fachwissenschaften zerreißen ihre Gegenstände in handliche Stücke, ehe sie erkannt werden könnten. Denn so lassen sich die Gegenstände besser in Disziplingrenzen hineinzwängen und für den Beschleunigungszweck gefügig machen. Da sind zum andern die postmodernen Modephilosophen, die den zunehmenden Verlust einer ganzheitlichen Perspektive in eine Tugend umdefinieren. Diese Philosophie will die Welt meist gar nicht mehr erkennen, sondern nur mehr mit ihr spielen. Hinter beiden Varianten von Wissenschaft steht vielleicht jenes nicht unbedingt bewußte Motiv, das der Sozialphilosoph Theodor W. Adorno Anfang der 60er Jahre für den unbefriedigenden Zustand der Soziologie verantwortlich machte: „Man wagt das Ganze nicht mehr zu denken, weil man daran verzweifeln muß, es zu verändern.“ (Adorno 1961, S. 142)<sup>2</sup>

Im Gegensatz zu solcher Selbstbescheidung wage ich es, das „Ganze“ zu denken. Das Buch will zur Neufundierung des „Projekts der Moderne“ (Habermas) beitragen, damit es fortgesetzt werden

kann. Thema ist die allgemein erfahrbare Beschleunigung des Lebens und die sich ausbreitende Angst, diese Beschleunigung könne in absehbarer Zukunft in einen Kollaps münden. Ich knüpfe dabei erstens an verschiedene aktuelle Diskurse über „Ökologische Medizin“ und „Ökopsychologie“, über „Soziale Ökologie“ und v.a. über die „Ökologie der Zeit“ (Held/Geißler 1993, 1995) an. „Ökologie“ als gemeinsamer Nenner bedeutet im Kern nichts anderes als „Lehre vom Haushalten“. Meine Leitidee besteht in einer frappierend einfachen Vermutung: Das „Ganze“ des Menschen, der Gesellschaft und der Natur läßt sich am besten dadurch erfassen, daß man zunächst auf allen drei Ebenen nach jenen Kräften sucht, mit denen jeweils gehaushaltet werden muß, und daß man dann Haushalten als Kunst des klugen Umgangs mit Zeit begreift.

Die Resultate dieser „zeitökologischen“ Synthese liefern ein starkes Argument für meinen zweiten Anknüpfungspunkt: die traditionelle Kapitalismuskritik. Ich versuche zu zeigen, daß durch eine solche Verbindung von aktuellen mit angeblich überholten Diskursen die vielfach geforderte Vision eines Neuen Wohlstandsmodells (Weizsäcker 1989) wesentlich weiterentwickelt werden kann.

Das Buch *gliedert sich* in vier Teile. Im ersten Teil geht es um die Alarmzeichen. Im zweiten Teil interpretiere ich diese Alarmzeichen als Folgen eines „Sach“zwangs der Beschleunigung, der aber tatsächlich menschlichen Ursprungs ist. Die Alternative zu ihm, also die Vision einer entschleunigten Gesellschaft, die den drohenden Kollaps abwenden kann, stelle ich im dritten Teil vor. Ich plädiere nicht für das Verzichten, sondern im Gegenteil für das Ende des Verzichts. Es wäre sehr viel mehr Wohlstand möglich als bisher, Wohlstand verstanden als Zeit für eine Art des Genießens, die Eva Hiller in ihrem Film ›Lob der Faulheit‹ als „kluge Lust“ bezeichnet hat. Im vierten und letzten Teil mache ich einige Vorschläge für konkrete erste Schritte zum Einstieg in den Ausstieg aus der Hochgeschwindigkeits- und Nonstop-Gesellschaft.

Das Buch *wendet sich* v.a. an solche Leser, die als akademisch ausgebildete Praktiker mit den Opfern der Beschleunigung konfrontiert sind und von denen man Antworten erwartet: an Ärzte, Psychologen, Lehrer, Pfarrer, Gewerkschafter, Journalisten und Politiker.

Und es wendet sich an all jene interdisziplinär interessierten Theoretiker, die es nicht aufgegeben haben zu ergründen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Solche Neugierde, v.a. in Hin-

blick auf die Ordnung des Zusammenlebens im nationalen und globalen Maßstab, erscheint mir heute nötiger denn je. Denn der Triumph des Westens über den Osten beginnt einem zunehmenden Unbehagen über das westliche Ordnungsmodell selbst zu weichen.

- 
- *Gott schuf die Zeit;  
von Eile hat er nichts gesagt.  
(Über dem Eingang einer Alm in Tirol)<sup>3</sup>*
- 

## Vorwort zur 2. Auflage

›Die Kreativität der Langsamkeit‹ hat offenbar einen Nerv der Zeit getroffen, das zeigt die große Nachfrage. Die vielen Rezensionen, Zuschriften und Einladungen zu Vorträgen machen zudem deutlich, daß es nicht nur der Titel war, der Aufmerksamkeit erregt hat. Weitgehende Zustimmung fanden die Beschreibung und Analyse der Hochgeschwindigkeits- und Nonstop-Gesellschaft, und auch die Alternativmodelle wurden als ernstzunehmende Visionen gewürdigt. Vermißt jedoch haben viele die praktischen Schritte, die hier und heute jeder einzelne und die Gesellschaft als ganze gehen müssen, wenn wir der Beschleunigungslogik Einhalt gebieten wollen. Diesem Bedürfnis nach einer Brücke zwischen Gegenwartsdiagnose und Zukunftsvision will die zweite Auflage durch ein neu hinzugekommenes Kapitel über „Zeithygiene“ und „Zeitpolitik“ gerecht werden. Darin werden u. a. zeitökologische und politikwissenschaftliche Diskurse aufgegriffen, die in den letzten beiden Jahren neu entstanden sind. Darüber hinaus habe ich für die zweite Auflage den Text an einigen wenigen Stellen überarbeitet und die wichtigsten Daten aktualisiert.

## Vorwort zur 3. Auflage

Das Wort „Entschleunigung“ ist nunmehr Bestandteil des Wortschatzes der deutschen Sprache: Fast jeder hat es schon einmal gehört, es findet sich seit einigen Jahren im Duden, die Suchmaschine Google registriert fast 100 000 Einträge im Internet. Und in Talkshows, Sonntagsreden und im Feuilleton hat das Entschleunigungsthema einen festen Platz erobert. Die Idee, dass uns die fortwährende Beschleunigung in unserem Leben nicht gut bekommt, findet also offenbar immer mehr Anhänger.

Bezogen wird die Idee der Entschleunigung in erster Linie auf den alltagspraktischen Umgang mit Zeit, auf die Lebensführung, die Lebensphilosophie. Daneben taucht sie im Kontext von Organisationsberatung und Organisationsentwicklung auf. Aber auch in Bezug auf Verkehr und Raumplanung, Kultur und Ökologie wird zunehmend von der Option oder gar der Notwendigkeit der Entschleunigung gesprochen. Vereinigungen wie die Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik, Netzwerke wie Slow City und kirchlich-gewerkschaftliche Initiativen zur Erhaltung der Sonn- und Feiertage – allesamt in den vergangenen Jahren entstanden – sind konkrete Zeichen dieser neuen Sensibilität für unseren höchst problematischen gesellschaftlichen Umgang mit Zeit und den Wunsch nach einer fundamentalen Neuorientierung. Es dürfte also nicht übertrieben sein, von einem eigenen Entschleunigungsdiskurs, vielleicht sogar von einer sich abzeichnenden Entschleunigungsbewegung zu sprechen, die sich innerhalb der letzten 10 bis 12 Jahre herausgebildet haben.

Vielleicht haben die ersten beiden Auflagen der ›Kreativität der Langsamkeit‹ mit dem Untertitel „Neuer Wohlstand durch Entschleunigung“ dazu einen kleinen Beitrag geleistet. Sosehr die Grundbotschaft dieses seit 1996 über 35 000-mal verkauften Buches auf fruchtbaren Boden gefallen ist, so wenig wurde der theoretische Hintergrund von den einschlägigen Wissenschaftsdisziplinen bisher zur Kenntnis genommen. Ob wir in naher Zukunft mit einer breiten Entschleunigungsbewegung rechnen können, die auch politisch ernst genommen werden muss, das dürfte auch davon abhängen, dass dieses theoretische Fundament wirklich trägt. Vor diesem Hintergrund freue ich mich sehr, dass sich der Verlag zur 3. Auflage entschlossen hat.

Rödental, April 2008

Fritz Reheis